

tellektes, von jedem toten Buchstaben und jedem verfestigten Denkschema, von jeder Gefühllosigkeit des Herzens, jeder Illusionsautonomie und jeder Erstarrung in äußerlicher hektischer Aktivität. Ein mutiges Buch, das leider nur zu wenig bekannt wurde. So hat Jean Guittou in seiner Rezension dieses Buches im »Figaro« vom 14. 9. 1981 erklärt: »Die Information, deren Ehre darin besteht, nichts zu verbergen, hat über ein wunderbares Buch moderner Theologie ... den Mantel des Schweigens gebreitet«. Der Kardinal hat in außerordentlich klarer und eindringlicher Sprache verschiedene aus der historistischen Mentalität erwachsene theologische Strömungen kritisch durchleuchtet.

Der bekannte Freiburger Philosoph B. Lakebrink sucht nunmehr die Grundgedanken dieses Werkes dem Verständnis näherzubringen, zu ergänzen und das Umfeld abzustecken, in dem der existentielle Subjektivismus seine Wurzeln hat, dessen Auswirkungen heute bereits überall zu sehen sind, nicht zuletzt im Bereich des theologischen Unterrichtswesens. Wenn man Erkenntnis als Setzung des Menschen verstehen will, dann läßt dieser philosophische Grundirrtum auch keinen Raum mehr für echte Theologie. Der Kardinal betont häufig: Der Mensch ersehnt die Objektivität im Grunde ebenso wie er sich nach dem ewigen Leben sehnt. Das steht in direktem Gegensatz zum Nominalismus und Idealismus, wie er etwa auch in Kierkegaards Satz »Die Wahrheit ist die Subjektivität« zum Ausdruck kommt.

Die Sprache des Buches ist nicht immer leicht; das Werk ist schließlich nicht für diejenigen gedacht, welche denkerische Anstrengungen scheuen. Aber auch dem flüchtigen Leser muß auffallen, daß die vielen ausgewählten Zitate z. B. von F. Nietzsche, E. Kant, G. W. F. Hegel, M. Heidegger oder K. Rahner für sich selbst sprechen und an sich schon kommentarlos die wegweisende kritische Analyse von Kardinal Siri bestätigen. Leider werden heute auch im Bereich der Geisteswissenschaften einige Autoren wegen ihres Bekanntheitsgrades nicht genügend kritisch angegangen. Lakebrink deckt in eindringender Kritik die Aporien des existentialistischen Subjektivismus auf und bietet damit eine wichtige Orientierungshilfe zur geistigen Auseinandersetzung in der Moderne. *Johannes Stöhr, Bamberg*

*Kolping, Adolf, Kirche – die komplexe Wirklichkeit. Eine Auswahl von Aufsätzen (1928/29 bis 1978), Verlag Regensburg, Münster 1989, 300 S.*

Aus Anlaß seines achtzigsten Geburtstags legt der Nestor der deutschen Fundamentaltheologen hier eine Aufsatzsammlung vor, die zwar nur

einen Bruchteil eigener Einzeluntersuchungen zu historischen, systematischen und kerygmatischen Fragen seiner Disziplin umfaßt, die aber dafür eine theologisch-biographische Linie auszieht, welche die Grundachse seines theologischen Schaffens erkennen läßt und an ihr auch die Entwicklung in der Kontinuität. In dieser individuellen Abfolge spiegelt sich aber auch etwas vom überindividuellen Gang der Zeiten wider, insofern die Beiträge des Autors stets mit einem gewissen Zeitindex versehen sind, sei er positiv oder kritisch angesetzt. Dies trifft auch deshalb zu, weil das Hauptthema der Theologie Kolpings die Kirche war und ist, welche ebenso seit dem optimistischen Ausdruck R. Guardinis (über das »Erwachen der Kirche in den Seelen« anfangs der zwanziger Jahre) bis hin zur pathologischen Kirchenkritik des zu Ende gehenden Jahrhunderts das eigentliche Hauptthema der Theologie geblieben ist, was die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanums auf ihre Weise bestätigt, der auch der Titel des Buches (»komplexe Wirklichkeit«) entlehnt ist.

Als Grund dieser Komplexität tritt aus den Beiträgen deutlich die Spannung zwischen Natur und Gnade hervor, die am Anfang des Jahrhunderts (repräsentiert durch die dem Geist der katholischen Jugendbewegung verpflichteten religiös-pädagogischen Aufsätze über »Die katholische humanistische Schule«, über Augustinus, den »Heiligen mit dem flammenden Herzen« oder »Elisabeth von Thüringen – die Heilige«) ein befruchtendes Prinzip des katholischen Glaubensdenkens war. Der liturgischen Bewegung der vierziger Jahre, deren Bedeutung vom Zweiten Vatikanum heute weithin überdeckt erscheint, ist die »Dogmengeschichtliche Untersuchung frühmittelalterlicher Messerkklärungen« über den »aktiven Anteil der Gläubigen an der Darbringung des Meßopfers« verpflichtet, in der der Gedanke, daß Priester und Gläubige opfern, quellenmäßig erhoben und reich belegt wird (vor allem an Florus v. Lyon), ohne daß der wesensmäßige Unterschied zwischen dem Amtspriestertum und dem Auftrag der Gläubigen bei der Darbringung des Opfers verwischt wurde. Zu der um die Mitte des Jahrhunderts das Glaubensdenken angelegentlich bewegenden Frage nach der »theologischen Erkenntnismethode anlässlich der Definition der leiblichen Aufnahme Mariens« steuerte der Verfasser eine noch heute instruktive gleichnamige Untersuchung (in Auseinandersetzung mit B. Altaner) bei, die charakteristisch ist für die vom Verfasser danach immer souveräner gehandhabte Methode der Vermittlung von moderner historischer Einstellung und lebendiger Verkündigung,



welche ihr diakritisches Moment im aktuellen Glaubensbewußtsein der Kirche besitzt. Die daraus abgeleitete Folgerung, daß für den Theologen die historisch-kritische Grundlegung und Orientierung nicht genügt, hat heute an Aktualität nichts verloren.

Auf das durch O. Casel umgepflügte Feld des Mysterienverständnisses stellt K. seine wohlbe gründete These vom »Wandel im liturgischen Mysterienverständnis in der Karolingerzeit« (am Beispiel Amalars v. Metz und Florus v. Lyon), darin im ganzen die historische Sicht Casels bestätigend, aber mit spezifischem systematischem Interesse die Varianten des Mysterienverständnisses aufsuchend und ihre Bedeutung für das tiefere Glaubensverständnis aufdeckend. Das Verhältnis von Glaube und Geschichte, das auch in den Beiträgen über die »Auferstehung« und über die Wahrheit vom »Ewigen Leben« aufgegriffen wird, findet seine besondere thematische Aufarbeitung in dem Aufsatz über »Geschichtliches und dogmatisches Denken sind keine Gegensätze« vom Jahre 1970, in dem bereits die nachkonziliaren Fehlansätze herandrängten und nach einer theologischen Antwort verlangten. Der Jubilar gibt sie mit einer bei systematischen Denkern seltenen Einfühlung in das Medium des Geschichtlichen, das von den einen als Gefahr für den dogmatischen Glauben abgelehnt, von den anderen untheologisch als das letzte Fundament des Glaubens überbewertet wird, so daß der Glaube sich als Ergebnis der historischen Wissenschaft aus gibt, nichtsahnend, daß so der größte Annäherungspunkt an das moderne Bewußtsein zugleich die Distanzierung vom übernatürlichen Glauben erbringt. Die Vermittlung liegt in der überzeugend aufgewiesenen Wahrheit, daß der göttliche Offenbarer sein Wort zwar mediante natura et historia ergehen läßt (was für den verantworteten menschlichen Glauben von unersetzlicher Bedeutung ist), daß er darin aber zugleich das Überempirische, Übernatürliche des Mysteriums aufscheinen läßt, welches in die geschichtlichen Kategorien (Kritik, Analogie, Korrelation) nicht einzuzwängen ist, sondern diese transzendiert. Das Transzendierende des Glaubens aber vermag letztlich und im Entscheidungsfalle nur der kirchliche Lehrapostolat aufzuweisen, dessen Leugnung schließlich zur Preisgabe der Gültigkeit der hl. Schrift führen muß mit allen Folgen für eine Theologie der Beliebigkeiten oder mit »demokratischen« Mehrheiten herrschende Theologie. Mit diesen methodologisch unangreifbaren Grundsätzen bestritt der Jubilar auch die unvermeidlich gewordenen Auseinandersetzungen mit den Vertretern eines sich selbst zugeschriebenen

»theologischen Aufbruchs« über die »päpstliche Unfehlbarkeit«, über ein illusionäres »gebundenes Papsttum der Zukunft«, dem er mit Recht entgegenhält, daß die katholische Kirche in einer sich immer mehr vereinigenden Welt mit einem depotenzierten Papsttum und entsprechenden föderalistischen Modellen das Rad der Geschichte gerade zurückdrehen würde.

Mit den inhaltsschweren Beiträgen dieses Bandes dokumentiert der Autor nicht nur den Gang der Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts (als dessen Kenner er sich schon in dem entsprechenden Werk des Jahres 1964 ausgewiesen hat), er läßt damit auch die Linien sichtbar werden, die er selbst in diese Geschichte eingetragen hat. Sie werden von der Historiographie dieser Epoche gewiß noch angemessener gewürdigt werden.

Leo Scheffczyk, München

*Schilling v. Cannstatt, F.-W., Ökumene katholischer Vorleistungen, EOS-Verlag St. Ottilien 1989, 61 S.*

In dem vorliegenden Bändchen erinnert der Verfasser daran, daß sich seit dem durch das zweite Vatikanische Konzil mit viel gutem Willen angestrebten »Ökumenischen Aufbruch« in der katholischen Kirche ein in dieser Weise kaum beabsichtigter Protestantisierungsprozeß entwickelt hat. Dieser Tendenz im katholischen Raum stehe bisher kein auch nur annähernd vergleichbarer Vorgang seitens der reformatorischen Bekenntnisse gegenüber. Der Verfasser stellt einen Veränderungsschub fest, der nahezu alle Gebiete des katholischen Lebens erfaßt habe. Er verweist auf die Feststellung des Patriarchen Athenagoras von Konstantinopel, der die zunehmende Verprotestantisierung der römisch-katholischen Kirche beklagt hat. An einer Fülle von Beispielen zeigt Sch. auf, daß diese Einschätzung ein Fundament hat, so z. B. in der Ekklesiologie, bei sogenannten liturgischen Reformen, in dem erschreckenden Rückgang der Beichte und ihrer Preisgabe zu Gunsten bequemerer Bußandachten, in den Zugeständnissen hinsichtlich des sog. ökumenischen »Gastrechtes« gegenüber protestantischen Kirchen, in der einseitigen Lutherbeurteilung, in Änderungen von Liedtexten aus »ökumenischen Rücksichten«, in der Einführung der ökumenischen Bibelübersetzung, in den gravierenden Zugeständnissen in der Mischehenfrage. Als folgerichtig bezeichnet es der Verfasser, daß angesichts der Protestantisierungswelle Konversionen zum katholischen Glauben zurückgehen und daß katholische Theologen Konversionen heute verschiedentlich nicht mehr für wünschenswert halten.